Interview des Admirals Dewey

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **25 (1899)**

Heft 32

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-435436

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zwischen den beiden Hitzperioden,

woselbst wir uns gegenwärtig mitten drin befinden, läßt sich in des Tages Kühle gar angenehm plaudern. Den Stoff dazu liefern uns reichlich die glücklicherweise nun überwundenen Stunden tropischen Anti-Abstinentendurstes, dessen kondensierte Schweißtropfen zu allen Armlöchern heraus hingen, auf jeder „hundsbetagten" Stirne perlten! — Es wäre aber doch schlimm um die Findigkeit Ihres Berichterstatters bestellt, da etwas rapportieren zu wollen, wo es nichts zu rapportieren gibt, wie z. B. über die glänzende Rechtfertigung der Berner Gerichte im „Kampf um's Recht", auf die wir — immer noch warten! — In aller Naivität meint zwar die „Nationalzeitung", es müsse etwas geschehen, um das Ansehen der Justiz zu stützen. — Aber woher solche Stützen nehmen? Ist es ja doch zudem nicht der erste Fall, in welchem bernische Justizzustände durch eine plumpe Brutalität zu ihren bekannten Berühmtheit gelangt sind. — Aufzuwarten, wem's beliebt! — — Die „Frankfurter Zeitung" wird's also ruhig abwarten! Wenn man schon wollte, mann kann den Bundesanwalt nicht vergessen. — Die Tagespresse zerrt immer noch an ihm herum und eine davon gräbt sogar die tote Kaiserin Elisabeth wieder aus, in dem herrlichen wörtlichen Satze:

„Und für die Ermordung der Kaiserin Elisabeth wird kein Verständiger unsere Behörden verantwortlich machen." Ei ei! Schicke das Blatt doch dem Franzsepp in Wien eine eigene, devote Deputation, um sich wegen jener Katastrophe zu entschuldigen, aber uns übrigen Miteidgenossen verschone es mit ähnlichen Zumutungen! —

„Wo nichts ist, hat der Kaiser das Recht verloren", mag Nikolaus der II. von Rußland gedacht haben, als er seinen Demissions-Entschluß faßte! Wirklich buchstäblich ist das Sprichwort eingetroffen, mit Bezug auf die 500,000 Rubel, die der Czar für die von Hungersnot Betroffenen seines Reiches spendete. — Da sind die Türken-Schelme doch noch die reinsten Stümper dagegen. — Als der Sultan jüngst dem Fürsten von Montenegro ein prächtiges Schiff nebst kostbarem Inhalt schenkte, stahlen die überbringenden türkischen Matrosen wenigstens nur den Inhalt des Fahrzeuges, das Schiff aber ließen sie großmütig dem Fürsten der schwarzen Berge! — —

In der ganzen Welt und bei uns nicht zum Geringsten wird stetsfort über den Richterstand losgezogen. Mit Unrecht! Wir haben in der Schweiz wirklich noch gute Richter! Das hat man am schweizerischen Unteroffiziersfeste gesehen und hätte der Müller von Sans-Souci die Freude gehabt, das noch zu erleben und mit anzusehen, er würde statt der historischen Worte:

„Il y a encore des juges à Berlin!" ganz unzweifelhaft mit großer Begeisterung ausgerufen haben: „Il y a encore des pointeurs à Bâle!"

Merkwürdig in unserer Zeit ist, wie so Manches wackelt, z. B. der Kirchthurm in Rothrist, den der Pfarrer immer am Seil halten muß, wenn der Siegrist läutet! Was fest scheint, kommt oft am ehesten zu Falle und was uns als sehr „lützel" vorkommt, hält manchmal noch am besten aus. Schornsteine, die so gerade, trotzig und fest sich dem Winde stellen, fallen plötzlich herunter, aber z. B. ein Kuhschwanz wackelt den ganzen Tag und fällt doch nicht ab! Kurios!

Anständigen Leuten erschien es am Abend des ersten August dieses Jahres anständig, zu läuten! Denket dran ein ander Jahr im Sarganserlande! Würde doch Neid und Haß jeweilen für ein ganzes Jahr weggeläutet werden können, man dürfte damit dann schon früh Morgens am 1. Aug. beginnen und fortfahren, bis am Abend das letzte Höhenfeuer verglommen ist! Die Eisenbahner sogar, jene fortschrittliche Korporation, kranken, unheilbar wie es scheint, an der gelben Neidsucht gegen ihren verdienten Organisator Sourbeck! Ich sehe sein Bild an jeder Wand hängen und Schiller hat wieder einmal Recht, wie schon so oft, wenn er sagt:

„Des Lebens ungemischte Freude
Ward keinem Sterblichen zu Teil!"

Doch, ich muß mich in Acht nehmen, sonst geht's mir wie dem Trülliker, der ist „verdrüllet"!

Schönen Gruß von Ihrem abgekühlten

Säufeler.

Vandenpeereboom.

Gar traurig ist man jetzt in Rom.
Gestürzt ist Vandenpeereboom
Und auch betrübt bis zum verzagen,
Die klerikalen Blätter klagen;
Natürlich, wird der Boom gefällt,
Ist's mit den Blättern schlecht bestellt.

Interview des Admirals Dewey.

(Von unserem nach Amerika entsandten Interviewer.)

Interviewer: „Ihr nächster Krieg soll also gegen Deutschland gerichtet sein?"

Dewey: „Ja, ich habe bereits eine Liste derjenigen Staaten aufgestellt, mit denen wir im Laufe des nächsten Jahrhunderts Krieg führen müssen, und Deutschland steht oben an."

Interview: „Weshalb gerade Deutschland?"

Dewey: „Weil es in Amerika so viele Deutsche gibt. Wir müssen nämlich damit rechnen, daß über kurz oder lang die Vereinigten Staaten übervölkert sein werden. Es wird sich dann als notwendig herausstellen, alle Einwohner mit Ausnahme der eingeborenen Amerikaner nach den Staaten ihrer Nation zurückzusenden, also die Deutschen nach Deutschland, die Franzosen nach Frankreich u. s. w. Diese Länder aber werden ihre Angehörigen nicht gutwillig zurücknehmen wollen, daher müssen wir sie bei Zeiten erobern, um über sie nach Belieben verfügen zu können."

Interviewer: „Wenn es Ihnen aber mißglückt?"

Dewey: „Dann lasse ich alles dementieren, was ich gesagt habe."

Alpine Dummheiten.

Viele Hundert sieht man talpen
Auf die Berge nach den Alpen,
Sieht sie wütend Alpenrosen
Reißen aus Gestein und Moosen,
Lieber sich zu tode purzeln
Als verschonen Stiel und Wurzeln;
Stöcke, Röcke, Hüte, Hosen
Füllen sie mit Alpenrosen;
Und als wär' es streng befohlen
Wird das Edelweiß gestohlen.
So verschwinden mit der Zeit
Alpenrosen, Edelweiß,
Was doch sicher weit und breit
Jeder Sammel-„Esel weiß!"

Schnupfjubiläum.

Verehrte Zuhörer! Heute möchte ich Sie am liebsten anreden mit: „Verehrte Zuschnupfer!" Nicht umsonst beginnt Monat August mit Prachtwetter, denn mit ihm feiern wir ein Jubiläum, wo jedermänniglich und besonders weibiglich stolz die Nase in die Lüfte heben soll, um auszurufen: „Ich lebe um zu schnupfen und schnupfe, um zu leben!" Seit der in Schneeberger und gottselige Fabrikant Lotzbeck in Lahr den Schnupftabak erfand, sind mit August 1899 einhundertfünfzig Jahre verflossen! Nur die unleidlichste Naseweisheit verwirft den Schnupftabak, dieses Grillen tötende, rauchlose Pulver. Was nützt mir eine goldene Dose ohne Schnupftabak? Was soll mir eine Nase, die mir das Atemholen nicht mit Prikeln und Kitzeln versüßt?

Ewigen Respekt vor Dr. Jäger, der seinerzeit erklärte, daß die menschliche Seele in der Nase stecke. Natürlich! Wenn uns die Seele entflieht, benützt sie als bequemsten Fußweg die Nase; der sündhafte Mund bleibt da dumm und stumm geschlossen. Wenn der schnupfende Mensch glücklich nießt, dann überschütten ihn freundliche Wünsche: „Gsundheit! — Helfdirgott! — Prosit! — mit u. s. w." Und darum ist's eine ausgesprochene Gottlosigkeit, wie die erzgesunde Schnupferei immer mehr in Abnahme kömmt. Hätt' ich nicht zu jeder Zeit meine gefüllte Dose, und könnte ich nicht stets mein Gehirn reinigen von überflüssiger Klugheit, dann gute Nacht ihr schönen Vorträge, die ich pflichtgemäß bildungsbedürftigen Wundernasen zu halten habe.

Hochverehrte Schnupferschaar!
Feiert froh das Jubeljahr
Mit der Schnupffabrik in Lahr!
Hundertfünfzig Jahre sind
Schon verflossen! — liebes Kind —
Seit „der Schnupf" erfunden war.

O, wie glücklich sog man doch
Links und rechts in's Nasenloch,
Wenn es etwa übel roch,
Oder zum Vergnügen nur
Viertelstündlich nach der Uhr
Braune Prisen möglichst hoch!

Als Erfinder sei bekränzt,
Und gepriesen unbegränzt
Lotzbeck! der auf ewig glänzt!
Aber leider wird zur Zeit —
Vorwand bildet Reinlichkeit! —
Schnupferei zu dumm geschwänzt.

Publikum! ich bet' und bitt,
Bleibe fromm und schnupfe mit!
Prisen sind des Lebens Kitt.
Wer die Nase nicht verehrt,
Der ist ihrer gar nicht wert!
Kundheit! — Helfdergott! — Prosit!

Womit ich Sie freundlichst entlasse; vorträglich verstumme und meine liebe Nase mit einer Prise schließe!